

Roman Thomas Hürlimanns lange erwartetes Werk «Heimkehr» schildert eine abgründige Odyssee

Auf der anderen Seite des Lebens

Thomas Hürlimann: Heimkehr.
S. Fischer, Frankfurt a. M. 2018.
522 Seiten, um Fr. 35.-, E-Book 26.-.

Von Charles Linsmayer

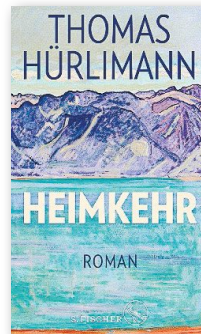
Heinrich Übel, der Ich-Erzähler von Thomas Hürlimanns «Heimkehr», will wie Hugo von Hofmannsthals Lord Chandos «den Abgrund zwischen den Dingen und den Wörtern» überbrücken, produziert aber zunächst nur Texte, deren Sätze «versprechen wie alter Gummi», so dass er den ganzen «Papierpalast» zu Makulatur erklärt und sich der Formel «max. eine Seite» verschreibt. Was er uns hinterlässt, füllt am Ende aber dennoch 520 Seiten, von denen man keine missen möchte.

Seltsam, dass sich auch Adolf Muschgs gleichzeitig erschienener Roman «Heimkehr nach Fukushima» mit Adalbert Stifters «Nachkommenschaften» auf einen alten Text beruft: den Versuch von Stifters Maler Roderer, eine zerstörte Wirklichkeit ins Bild zu retten. Für Muschg ist es das paradiesische Fukushima, das nach dem Abklingen der Strahlung aus den Ruinen erblühen wird. Sein Paul Neuhaus aber - «es gibt eigentlich nichts, was mich nach Europa zieht» - kehrt noch in ein Paradies «heim», das zur Hölle geworden ist. Hürlimanns Heinrich Übel dagegen, für den die Wirklichkeit nicht (nur) eine verlorene Endzeit, sondern eine intensiv erlebte, aber schwer zu fassende Realität ist, kehrt in einem dreimaligen Anlauf zu seinen Wurzeln zurück und sucht die Versöhnung mit dem Vater, der im abgelegenen Schweizer Fräcktal eine Gummifabrik betreibt.

Zweimal «Heimkehr»

Hürlimann erzeugt und hält die Spannung geschickt durch Krimi-Elemente. Sein Romanheld Heinrich geht akribisch den Umständen eines Autounfalls nach, der ihn beim ersten Heimkehrversuch nicht nur des Gedächtnisses, sondern auch der Haare beraubte, so dass er, glatzköpfig und nicht mehr erkennbar, in eigener Sache recherchieren beziehungsweise das Gedächtnis reaktivieren kann. Zu dieser Dimension, die vor allem auch Heinrichs Zürcher Studienjahre und seine literarischen Ambitionen beleuchtet, kommt der Konflikt mit dem tyrannischen Vater, aber auch die Trauer um Mimi, die Mutter, hinzu. Sie soll in der firmeneigenen Badeanstalt ertrunken sein. In Wirklichkeit aber emigrierte sie in die USA und macht in Zürich als Künstlerin Furore. Ob der Vater sie vertrieben hat, weil er ihr den Sohn vorzog, oder ob er den Sohn verflucht hat, weil dieser die Mutter mit einer von ihm als «abartig» verurteilten Travestie zurückholen wollte, bleibt rätselhaft wie vieles in dem Buch, das dem Traumhaft-Visionären oftmals den Vortritt vor dem Logisch-Plausiblen lässt.

Heinrichs zweite Heimkehr endet in Berlin, wo der Vater den Sohn für tot erklärt, der Letztere aber der DDR-Aktivistin Mo wiederbegegnet, in die er sich nach besagtem Unfall als Rekonvaleszent in Sizilien verliebt hatte. Erst die dritte Heimkehr gelingt, konfrontiert Heinrich allerdings mit einem dement gewordenen Vater, der die Geliebte des Sohnes aus Berlin einfliegen lässt und in einem wachen Moment verkündet: «Es ist ein Traum und trotzdem wahr. Aber vergiss nicht, Bub, das Wesen des Menschen ist die Verblendung. Wir sollten nicht merken, dass wir uns auf der anderen Seite befinden.»



Thomas Hürlimann, 68, gelingt mit «Heimkehr» ein glanzvolles Comeback.

Übel senior spricht etwas an, was 200 Seiten zuvor schon der rätselhafte Kater Anonymus anklagen liess, als er Heinrich einen Weg «in den Frühling, in die Auferstehung und in eine neue Existenz» prophezeite. Das ist mit der finalen Quintessenz des Buches allerdings nicht leicht in Einklang zu bringen. Zum einen bringt die Heimkehr die Vereinigung mit Mo, in der sich für Heinrich (etwas gewöhnungsbedürftig) «das Ewige offenbart». Womit immerhin jene Erlösung durch die Liebe in Griffnähe rückt, wie sie auch Muschg und sogar schon Stifter für ihre Heimkehrer vorsehen.

Näherliegend aber ist die Variante jener «anderen Seite», von der der Vater spricht und die ein eigentliches, intensives, wirkliches Leben meinen könnte, das im Gegensatz zu einer offenbar todgeweihten, nicht lebenswerten realen Existenz stünde. Der Kater jedenfalls fährt am Schluss mit Heinrich im reparierten Unfallauto davon und erklärt auf die Frage nach dem Wohin: «Auf die andere Seite, Herr Doktor, vom Tod ins Leben.»

Vom Tod ins Leben

Der Kater heisst zuerst Dada, und wer die Bedeutung des «Kätzchen» bei Hürlimann kennt, wird schon da aufhorchen, wo Heinrich bekennt, er schreibe sein - schliesslich von einer Überschwemmung zerstörtes! - Riesenwerk für Dada, also für die Katze, die in Zürich den «Papierpalast» zum Rückzugsort wählt. Und natürlich wird neben der Genealogie der Übel auch jene der Katz bemüht, zu der Heinrichs Mutter Mimi, die Tochter des «Seidenkatz», gehört, die wie Marie Katz in «Vierzig Rosen» 1939 als Jüdin bespuckt worden ist. Vater und Mutter ähneln, wie bald klar wird, früheren Inkarnationen. Neu aber ist der autobiografische Zug des Heimkehrers Heinrich, der genauso vom todgeweihten Unfallpferd als Glatzkopf ins Leben zurückfindet wie der Autor selbst mit seinem (durch die Chemotherapie bewirkten) Haarverlust und der Quasi-Wiederauferstehung aus einer lebensbedrohenden Krankheit.

Die Wiedergeburt, die Thomas Hürlimann im wirklichen, seit Jahren von Krankheit bestimmten Leben geschenkt worden ist, gelingt ihm auf grossartige Weise auch literarisch. Mit einer barock ausufernden Odyssee, die nicht nur die Hürlimannsche Familiengeschichte abgründig-makaber fortzuschreibt, sondern von der Grandezza eines sizilianischen Paten über die Eingebildetheit der Zürcher Kulturszene bis zur Lächerlichkeit der DDR-Bonzen jede Menge sarkastisch gezeichneter Figuren und Charaktere in ein schillerndes Pandämonium des Jahrzehnts vor 1989 hineinzaubert. ●

Die Buchpremiere von Thomas Hürlimanns Roman «Heimkehr» findet am 20. September im Kaufleuten in Zürich statt.